



LISBETH
BISCHOFF

ICH HABE
MICH GETRAUT.
TRAU DICH
AUCH!

AMALTHEA

LISBETH BISCHOFF

**ICH HABE
MICH GETRAUT.
TRAU DICH
AUCH!**

Mit 24 Abbildungen

AMALTHEA

Besuchen Sie uns im Internet unter: www.amalthea.at

© 2015 by Amalthea Signum Verlag, Wien

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Elisabeth Pirker, OFFBEAT

Umschlagfotos: © ORF/Thomas Ramstorfer (vorne); © ORF/Hans Leitner (hinten links);

Privatarchiv der Autorin (hinten rechts).

Herstellung und Satz: Gabi Adébisi-Schuster

Gesetzt aus der Clara Serif 9,9/14,4pt

Printed in the EU

ISBN 978-3-85002-906-3

eISBN 978-3-902998-67-5

INHALT

Zu diesem Buch

Wer ich bin und wie ich sein werde
Blind Date: ein Mann für alle Schritte
Die Annäherung: Schweißhändchen
Er übernimmt das Kommando
Wie geht lernen?
Die innere Stimme, der ewige Kritiker
Der erste Auftritt
Das Hochstapler-Syndrom und ich
Der Weg der Kaiserin
Stehen und gehen
Die Ballerina in mir
Konkurrenten und Mitstreiter
Fallen lassen
Ins Glück tanzen
Auf den Leib geschneidert
Auffallen um jeden Preis
Wider die Schwerkraft
Höhen und Tiefen
Stärker werden
Der Anspruch an mich selbst
Ich kann Menschen Mut machen
Leben ohne Limit
Ich habe mich getraut
Alle meine Tänze
Abschied nehmen

Dank
Reaktionen
Anmerkungen
Bild-/Textnachweis

ZU DIESEM BUCH

»Niemand weiß, was er kann, bevor er es versucht.«¹

Dieses Buch ist
kein Selbsthilfebuch,
kein Ratgeber,
kein Allheilmittel und schon gar
keine schmerzfreie Wunderkur.

Dieses Buch ist
eine Anleitung zum Mutigsein,
eine Inspirationsquelle,
eine Aufforderung, aber vor allem
eine Munition für ein neues Selbstwertgefühl.

Ich liebe Geschichten, Geschichten, die das Leben schreibt, die mitten aus dem Leben gegriffen sind und für uns richtungsweisend sein können. Eine lehrhafte Erzählung, die eine allgemeine sittliche Wahrheit oder Erkenntnis durch einen Vergleich erhält. Wie die Parabel. Das Wort kommt aus dem Griechischen und heißt so viel wie Gleichnis, Vergleich.

Eine meiner Lieblingserzählungen stammt aus Ghana, und zwar von dem Lehrer und Missionar James Aggrey (1875–1927). Die Hauptfigur dieser Geschichte ist ein Adler und sie beginnt wie alle Märchen mit ...

Es war einmal ...

... ein Mann, der aufbrach, um einen Vogel zu fangen. Im Wald wurde er fündig und kam mit einem jungen Adler nach Hause. Er sperrte ihn in den Hühnerstall zu seinen Hennen und fütterte den Adler, den König der Lüfte, wie ein Huhn.

Nach geraumer Zeit kam ein Naturforscher zu Besuch, sah den Adler und rief empört: »Das ist doch kein Huhn, das ist ein Adler!« Der Mann gab

ihm recht und erwiderte: »Ja, es ist ein Adler, aber ich habe ihn wie ein Huhn gehalten und daher ist er jetzt ein Huhn. Da nützt ihm auch seine Flügelspanne von drei Metern nichts mehr.«

Doch der Forscher beharrte darauf, dass der Adler ein Adler bleibe, denn immerhin habe er das Herz eines Adlers. Und das lasse ihn hoch in die Lüfte fliegen. »Nein, nein und nochmals nein«, winkte der Mann kopfschüttelnd ab. »Er wird nie wieder fliegen, denn er ist jetzt ein Huhn.«

Die beiden Männer verwickelten sich in einen Streit und beschlossen, den Vogel fliegen zu lassen. Der Forscher trug den Adler auf seinem Unterarm und forderte ihn auf: »Adler, du bist ein Adler, du gehörst in die Lüfte und nicht auf die Erde. Breite deine Flügel aus und schwing dich in die Höhe – fliege!« Doch der Adler saß auf dem gestreckten Arm, machte keine Anstalten abzuheben, sondern sah nur um sich. Als er die Hühner erblickte, die auf dem Boden nach den Futterkörnern pickten, sprang er zu ihnen hinunter.

Der Mann gab sich siegessicher: »Ich habe es ja gesagt. Der Adler ist jetzt ein Huhn.« – »Ich versuche es morgen noch einmal«, erwiderte der Forscher, »denn ich bin ganz sicher, er ist ein Adler.« Gesagt, getan. Am nächsten Tag kletterte er mit dem Adler auf ein Hausdach und beschwor ihn: »Adler, du bist ein Adler, du gehörst in die Lüfte und nicht auf die Erde. Breite deine Flügel aus und schwing dich in die Höhe – fliege!« Doch als der Adler wieder seine Stallgenossen, die Hühner, erblickte, sprang er erneut zu ihnen und scharrte gemeinsam mit ihnen in der Erde.

Wiederum lachte ihn der Mann aus und blieb bei seiner Meinung, dass der Adler durch seine Haltung zum Huhn geworden sei. Doch der Forscher beharrte auf seinem Standpunkt, dass der Adler ein Adler bleibe, denn immerhin habe er auch das Herz eines Adlers. Und das lasse ihn hoch in die Lüfte fliegen. »Noch einmal, ein einziges Mal, werde ich versuchen, den Adler fliegen zu lassen.«

Von der Neugierde getrieben, stand der Forscher am nächsten Morgen sehr früh auf, nahm den Adler, verließ mit ihm die Stadt, entfernte sich immer mehr von den Häusern, bis er an den Fuß eines hohen Berges gelangte. Er kam rechtzeitig zum Sonnenaufgang. Ein herrlicher Morgen, der Berggipfel glänzte golden. Der Adler thronte wiederum auf seinem

Arm, als er zu ihm sprach: »Adler, du bist ein Adler, du gehörst in die Lüfte und nicht auf die Erde. Breite deine Flügel aus und schwing dich in die Höhe – fliege!«

Der Blick des Adlers schweifte umher. Er zitterte, als ob er wieder zu leben beginnen würde – aber er blieb auf dem Arm sitzen. Da hatte der Naturkundeforscher eine Idee: Er ließ den Adler direkt in die Sonne schauen. Und plötzlich breitete dieser seine gewaltigen Flügel aus, erhob sich in die Lüfte, immer höher und höher, und kehrte nie wieder zurück. Obwohl er wie ein Huhn gehalten worden war, war er ein Adler geblieben.²

Die Originalgeschichte endet mit einem Aufruf an die Völker Afrikas: Menschen haben uns gelehrt, wie Hühner zu denken, und noch denken wir, wir seien wirklich Hühner, obwohl wir Adler sind. Breitet eure Schwingen aus und fliegt! Seid niemals zufrieden mit den hingeworfenen Körnern.

Diese kluge und weise Geschichte möchte ich an den Anfang meines Buches stellen. Das Verhalten des Adlers hat mich bestärkt, mich aufzuschwingen, um einen neuen Weg zu gehen, um unbekanntes Terrain zu ergründen und mich auf vollkommen Unbekanntes einzulassen.

WER ICH BIN UND WIE ICH SEIN WERDE

Einen Seelen-Striptease vor einem Millionenpublikum soll ich machen? Soll ich oder soll ich nicht?

Am 6. Juni 2011 erreicht mich eine Mail der Sendungsverantwortlichen von »Dancing Stars« mit der Frage: »Wie schaut das eigentlich mit dir aus ... prinzipielles Interesse für 7. Staffel?« Meine Antwort fällt kurz und bündig aus: »Danke, dass du an mich wegen »Dancing Stars« gedacht hast – ich tanze wirklich gerne ... aber lieber im privaten Rahmen :-))«

Ja, prinzipiell tanze ich schon gerne – so für den Hausgebrauch. Ich habe mit 16 Jahren einen Tanzkurs besucht, die Grundschrirte eingeübt, dann bin ich als Teenager durch die Disco-Zeit gerockt, als Twen bereits bin ich es ruhiger angegangen und habe meine tänzerischen Bewegungsaktivitäten nur noch auf Faschingsbällen ausgelebt – bis ich dann aus beruflichen Gründen vom Tanzparkett aufs Society-Parkett gewechselt bin.

Tanzen kann ich also nicht und daher beantworte ich die Mailanfrage mit Nein. Auch ein Jahr später bleibe ich dabei und »verweigere« meine Zusage zur öffentlichen Zurschaustellung meines Nichtkönnens auf dem Tanzparkett.

Ausreden hatte ich ja genug: Zuerst musste ich alle Thronfolgerinnen und Thronanwärter, Prinzessinnen und einen Fürsten verheiraten (Kronprinzessin Victoria von Schweden mit Daniel Westling, Prinz William mit Kate Middleton, Fürst Albert mit Charlene Wittstock, Prinzessin Madeleine von Schweden mit dem Finanzberater Christopher O'Neill, Erbherzog Guillaume von Luxemburg mit Gräfin Stéphanie de Lannoy, Prinz Felix von Luxemburg mit Claire Margareta Lademacher ...). Dann zelebrierte Queen Elizabeth II. 2012 ihr diamantenes Thronjubiläum mit der wohl einzigartigen Bootsparade auf der Themse und schlussendlich berichtete ich 2013 anlässlich des Thronwechsels in den Niederlanden und in Belgien mehrere Stunden live.

Doch im September 2013 gibt es keine royale Entschuldigung mehr.

Ich weiß noch genau, wann und wo ich Ja gesagt habe. Es war Dienstag, der 25. September. Ich werkte gerade an Geschichten anlässlich der neuerlichen Hüftoperation des spanischen Königs Juan Carlos. Immer noch eine Nachwirkung des Unfalls im Mai 2012, als er mit einer gebrochenen Hüfte ins San-José-Krankenhaus in Madrid eingeliefert und vier Stunden lang operiert worden ist. Bald wissen auch die Untertanen Bescheid. Und ihr Mitleid hält sich in Grenzen. Denn der König hat sich bei einem Sturz in Botswana verletzt, und dort ist Majestät auf Elefantenjagd. 20 000 Euro soll ein Abschuss kosten. In Zeiten der Wirtschaftskrise und Rekordarbeitslosigkeit zeigen die Spanier wenig Verständnis für das Hobby ihres Monarchen. Zudem ist der König Ehrenpräsident der Tierschutzorganisation WWF (World Wide Fund For Nature) – die ihn allerdings nach der Elefantenjagd von dieser Funktion abwählt.

Während sich der König im Krankenhaus von seiner Hüftoperation erholt, kommt es zum Eklat. Denn organisiert haben soll die Elefantenjagd seine Geliebte, die dänisch-deutsche Prinzessin Corinna Sayn-Wittgenstein.

Königin Sofia, heißt es, macht sich nicht einmal mehr die Mühe, die Fassade zu wahren. Sie besucht den König erst drei Tage nach der Operation im Krankenhaus und verweilt lediglich für etwa 15 Minuten am Krankenbett.

Rufe nach dem Rücktritt des Königs werden laut. Bei seiner Entlassung aus dem Spital ringt sich der König eine Entschuldigung ab: »Es geht mir schon viel besser. Ich danke dem Ärzteteam des Spitals. Ich freue mich, meine Aufgaben wieder wahrnehmen zu können. Es tut mir sehr leid, ich habe einen Fehler gemacht. Es wird nicht wieder vorkommen.«

Eine öffentliche Entschuldigung ist unter den europäischen Monarchen übrigens etwas höchst Seltenes. Offenbar ist der Druck auf König Juan Carlos sehr groß. Er wirkt angeschlagen, als er jetzt im September wegen einer Entzündung in der Hüfte noch einmal unters Messer muss.

Diese Dinge beschäftigen mich mehr als alles andere. Trotzdem muss ich eine Entscheidung treffen. Auf dem Weg zum Mittagessen in die Kantine begegne ich ihr, der Sendungschefin von »Dancing Stars«. Gut, ich mache es kurz: Ich habe Ja gesagt.

»Dancing Stars« gilt seit der ersten Staffel, die im Oktober und November 2005 ausgestrahlt wurde, als *das* Erfolgsformat des ORF. Die Idee zu dieser Tanzshow, die international unter verschiedenen Sendungstiteln wie »Strictly Come Dancing« in Großbritannien oder »Dancing with the Stars« in den USA vermarktet wird, hatte die BBC. Für die Show lernen Prominente mit je einem Profitänzer die klassischen Tänze, vom »Langsamen Walzer« über »Tango« bis hin zum »Jive«. In jeder Sendung werden die Tanzpaare – im Speziellen natürlich der Promi – von einer Jury, gemeinsam mit dem Publikumsvoting, bewertet. Das Paar mit der niedrigsten Punkteanzahl scheidet aus.

Das Erfolgsrezept ist einfach: Man sieht Menschen, die in der Öffentlichkeit stehen, mehr oder minder beim Scheitern zu. Auch wenn die Fortschritte von Woche zu Woche, von Sendung zu Sendung erkennbar sind, kann es nur *einen* Sieger geben. Und meist ist nicht nur das Tanzkönnen entscheidend, sondern die Gesamterscheinung. Jedes Paar hat pro Sendung einen Auftritt von rund zwölf Minuten. Eineinhalb Minuten sind für den Tanz reserviert, die restliche Zeit wird genützt, um mittels eines Beitrags einen Einblick in die Trainingswoche zu geben und um den Moderatoren der Sendung Interviews zu geben: live und nach dem Tanzen meist außer Atem. Es sollen persönliche Geschichten sein, die der Öffentlichkeit erzählt werden, Geschichten, die berühren und die Prominenten von einer ganz privaten Seite zeigen.

Und genau das, dass ich diese private Seite zeigen muss, hat mich so lange zögern lassen, bei »Dancing Stars« mitzumachen. Es ist doch etwas ganz anderes, eine royale Sendung zu moderieren. Es können noch so viele Sendestunden sein (mein persönlicher Rekord beträgt neun Stunden live!), damit habe ich keine Probleme. Es ist auch ganz einfach erklärt. Bei Livesendungen stehen die Royals, über die es zu berichten gilt, und nicht ich als Person im Mittelpunkt. Oder glauben Sie tatsächlich, jemand habe über mich gesprochen, als Pippa, die bis dahin unbekannte Schwester von Kate Middleton, bei deren Hochzeit mit Prinz William am 29. April 2011 ihre schönste Rückenansicht zeigte? Diese war ins Rampenlicht gerückt und nahe dran, der frisch vermählten und zur Herzogin von Cambridge

avancierten Kate die Show zu stehlen. Bei diesen Livesendungen steht mein Fachwissen im Vordergrund und nicht meine Person.

So ganz stimmt das nicht, denn gerade bei der Hochzeit von William und Kate erregte der Hosenanzug in Winterweiß, den ich bei diesem Anlass trug, Aufmerksamkeit. Eine Zuschauerin schrieb an die Chefredaktion: »Frau Bischoff ist angezogen, als wäre sie selbst zur Hochzeit eingeladen. Wird denn ihr Designer-Hosenanzug mit unseren Gebührengeldern finanziert? ... Ich habe die Sequenzen, wo der Hosenanzug nah zu sehen war, mit der Zeitlupen-Funktion mehrmals angeschaut und so wie das Revers genäht ist, kann dieses Outfit nur vom französischen Designer Yves Saint Laurent sein ...«

Gerne beantworte ich diese Mail der Zuseherin (Name der Autorin bekannt): »Sehr geehrte Frau ..., es freut mich, dass Ihnen mein Hosenanzug gefallen hat. Er ist der beste Beweis, dass ein gut aussehendes Stück nicht von Designerhand sein muss. Ich habe ihn nämlich selbst genäht ...«

Doch zurück zu meiner mutigen Entscheidung, bei »Dancing Stars« mitzumachen. Die Sendungschefin traut meinem Ja offensichtlich nicht ganz und ruft mich am nächsten Tag an, um sich meine Zusage erneut bestätigen zu lassen. Ja, ich habe mich entschieden: Ich wechsle das Parkett – vom Society-Parkett aufs Tanzparkett.

Es war nicht wirklich eine spontane Entscheidung. Ich befand mich nach dem Tod eines geliebten Menschen privat in einer Lebenssituation, in der ich mich sehr zurückgezogen hatte. Probleme, so heißt es, haben zu Unrecht einen schlechten Ruf. Sie sind der Weckruf für Veränderung. So war es bei mir. Der Weckruf schrillte in den höchsten Tönen. Nach den Jahren der Trauer wollte ich wieder hinaus ins Leben treten und das war – nach meiner Einschätzung – nur mit einer »Radikalkur« möglich. Ich verspürte die Lebenslust wieder in mir erwachen, wollte mein Leben nicht mehr nur vernünftig angehen, kein Leben der verschenkten Chancen leben.

Das Leben leben. Ein Beispiel dafür war Axel Springer. Als sein 100. Geburtstag am 2. Dezember 2012 gefeiert wurde, hielt der Springer-Vorstandsvorsitzende Dr. Mathias Döpfner dem toten Verlagsgründer eine eindrucksvolle Rede: »Ein Heiliger waren Sie ja wohl nie. Eher Hedonist.

Und, lieber Axel, Sie haben's wenigstens krachen lassen! Sie haben Ihr Leben gelebt. Aus vollen Zügen genossen. Anders als die Vorsichtigen, die Taktierer. Die Vorsichtigen haben doch gelebt wie Kunstblumen. Praktisch, aber langweilig. Plastikblumen blühen immer, aber nie richtig. Und sie duften nicht. Die wirken verblüht, ohne je geblüht zu haben. Axel, Sie waren ein Immerblüher, der nach Leben roch! Immer alles nehmen. Aber eben auch immer alles geben. Sie waren maßlos. Maßlos leidenschaftlich. Und dafür liebe ich Sie.«

Probleme, so heißt es, haben zu Unrecht einen schlechten Ruf. Sie sind der Weckruf für Veränderung.

»Das Leben! Das Leben! Man gebe mir nur das Leben!«, schrie Madame du Barry, die Mätresse König Ludwigs XV., als sie am 8. Dezember 1793 auf dem Place de la Révolution in Paris die Stufen zum Schafott hochgeschleift wurde.

Sie war damals eine dicke, kräftige Frau von fünfzig Jahren, und die Todesangst und die Wut darüber, dass man sie völlig unberechtigterweise hinrichten wollte, verlieh ihr zusätzliche Kraft. Nur mit größter Gewalt konnten die Henkersknechte sie bändigen, dazu waren fünf Kerle notwendig. Als man sie endlich bis vor das Blutgerüst gebracht hatte, konnte sie noch mehr Kräfte mobilisieren. Sie zerriss ihre starken Fesseln und versuchte zu fliehen.

Nur wenige Sekunden, bevor das Beil fällt, schreit sie: »Nur noch eine Minute! Bitte, Herr Scharfrichter! Nur noch eine Minute!« Ihr Leben hat sie so geliebt, dass sie das Leben bis auf die letzte Sekunde auskosten wollte – ihr Leben, es konnte nicht lang genug sein.

Lange wollte ich auf der sicheren Seite sein, doch der Ausbruch aus dem seelischen Hochsicherheitsgefängnis wurde Schritt für Schritt vom Schicksal geplant. Immer öfter stieß ich auf Literatur über genussvolles Leben. Der griechische Geschichtsschreiber Herodot überlieferte im 5. Jahrhundert vor Christus einen Brauch der Ägypter: »Wenn ein reicher Mann ein Gastmahl abgehalten hat, ließ er im Anschluss an das Essen einen

Sarg herumtragen, in dem das hölzerne Bild einer Leiche lag. Das wurde jedem Zechgenossen mit der Aufforderung ›Den schau an, dann trink und sei fröhlich! Denn wenn du tot bist, wirst du genauso aussehen!‹ vorgehalten.«

So wurde ich auch auf das Buch *Wofür es sich zu leben lohnt* des österreichischen Philosophen Robert Pfaller aufmerksam. »Eines ist ganz offensichtlich:«, schreibt er. »Wenn man ein Leben haben will, das seinen Namen verdient, dann darf man nicht unentwegt vernünftig oder erwachsen sein. Man muss vielmehr imstande sein, sich auch kleine Verrücktheiten oder kindische Dummheiten zu gönnen. Unsere besten Genüsse bestehen darin, dass wir für Momente unsere gewöhnlichen Prinzipien gesunder Ernährung, nüchterner Verfassung, sparsamen Haushaltens, der Ablehnung und des Ekels etc. über Bord werfen und eine triumphal lustvolle, feierliche Überschreitung begehen.«³ Und in einem Interview mit dem *Kurier* vom 12. Juni 2011 führt er weiter aus: »Wir in der Postmoderne haben das Gefühl, wir könnten ewig leben, wenn man uns nur ließe und wenn wir nur sauber lebten. Dass wir dabei das Leben schon vor dem Tod töten, weil wir aseptisch, lustlos, humorlos, postsexuell leben, übersehen wir. Lieber sind wir Angsthassen, die sich schon beim Anblick einer Zigarette tödlich schrecken.«

Ich war jetzt bereit, die Herausforderung »Leben« in Angriff zu nehmen und auch anzunehmen. Mein persönliches Wohlbefinden war mir wichtig. Dabei bin ich nicht so weit gegangen, mir die Frage zu stellen: Wäre ich bereit, mich dafür hängen zu lassen? – jene Frage des deutschen Philosophen Immanuel Kant, der laut Robert Pfaller »dieser ›Galgenprobe‹ alles unterzog, was sich als absolute Notwendigkeit von Leidenschaft aufzudrängen schien.«⁴

Vorerst heißt es Stillschweigen bewahren. Niemand darf über meine Teilnahme bei dieser Tanzexpedition Bescheid wissen – die Namen der Teilnehmer der 9. Staffel sollen in einer Presseerklärung vor Weihnachten gelüftet werden. Das heißt für mich natürlich, dass ich mit mir nahestehenden Menschen keinerlei Überlegungen anstellen kann, nicht meine Ängste und schon gar nicht meine Selbstzweifel besprechen und

durchdiskutieren kann. Und Selbstzweifel habe ich in dieser »Geheimnisphase« mehr als genug.

Selbstzweifel sind oft nur eine Variante der Angst. Es ist die Furcht, bei einer neuen beruflichen Aufgabe zu versagen oder bei privaten Begegnungen mit Ablehnung konfrontiert zu werden. Deshalb bleibt man lieber passiv und hofft, dass man irgendwann schon mutiger werden wird und die Herausforderung souverän angehen kann. Doch so funktioniert es mit Sicherheit nicht, sondern es funktioniert genau umgekehrt: Indem man trotz seiner Ängste handelt, überwindet man seine Zweifel. Natürlich heißt das nicht, dass man ein Kamikaze-Unternehmen starten soll. Eine gute Vorbereitung ist wichtig, um zu handeln, auch wenn einem die Knie zittern und man sich fürchtet, sich zu blamieren oder eine Abfuhr zu kassieren.

Selbstzweifel sollen ein typisches Frauen-Handicap sein. Die meisten Männer haben damit kein Problem. Wenn Männer verlassen werden, denken sie, dass es die Frau sicherlich später einmal bereuen werde. Wenn in der Firma etwas schiefgegangen ist, waren sicher die Umstände entsprechend.

Daher kann mir mehr maskuline Leichtigkeit auf keinen Fall schaden.

Ich sage mir immer und immer wieder, dass ich im Nachhinein feststellen werde können, dass meine Befürchtungen unberechtigt waren. Und wenn nicht, könnte ich immerhin stolz darauf sein, den Schritt gewagt zu haben. Daher gibt es nur einen Schluss: das Risiko eingehen.

Gespannt warte ich auf die angekündigte offizielle Pressemeldung im Dezember, damit ich endlich mein Schweigen brechen kann, vor allem aber bin ich interessiert, wie denn meine lieben nächsten Mitmenschen, meine lieben etwas entfernteren Mitmenschen und meine lieben gar nicht so nahen Mitmenschen meine Entscheidung aufnehmen werden.

Und dann trifft es mich völlig unerwartet: Ich kaufe im Supermarkt ein und die freundliche Kassiererin Marlene empfängt mich mit ausgebreiteten Armen und in hellster Freude. Sie findet das großartig, dass ich bei »Dancing Stars« mittanze. Ich und mittanzten?? Völlig überrascht mime ich die Ahnungslose. Doch sie hält mir die *Kronen Zeitung* vom 19. November 2013 entgegen, in der Gesellschaftsreporter Norman Schenz über die Kandidaten der 9. Staffel von »Dancing Stars« schreibt, netterweise mit

dem Zusatz: »VIPs müssen schweigen«. Da hat er wohl Informationen aus bestens informierten Kreisen erhalten, denn die vier Promis stimmen: Ex-Skirennläufer Erik Schinegger, Peter Rapps Tochter Roxanne, meine ORF-Kollegin von »Thema« Andrea Puschl und ich. Hätte Norman Schenz mich gefragt, ich hätte ihm noch zwei weitere Mitstreiter nennen können – aber die Fragerei hätte auch nichts gebracht, ich darf ja nicht reden.

Nun ist es also draußen: Die Bischoff tanzt bei »Dancing Stars«, und frei nach Goethes *Faust*: »Meine Ruh' ist hin, | Mein Herz ist schwer; | Ich finde sie nimmer und nimmermehr ...« erlebe ich einen stürmischen Tag voller Reaktionen. Reaktionen von Zweiflern, von Begeisterten, von Bewunderern, von Befürwortern, von Aufmunternden, von Kümmerern, von Besserwissern, von Neidern und von Besorgten.

Alle tun es. Sie tratschen – auch wenn es keiner zugeben möchte. Klatsch – verwandt mit Tratsch, verschwägert mit Quatsch. Klatsch ist überall. Tratsch blüht auf jedem Niveau. Schneller als der Schall macht der Klatsch die Runde. Überwindet Raum und Zeit, fährt mit Bussen und Zügen, läuft Flure entlang, geht durch Wände und Türen. Klatsch ist unausrottbar, denn er zählt zu den Grundbedürfnissen des Menschen.

Selbstzweifel sind oft nur eine Variante der Angst.

Der französische Soziologe Jean-Noël Kapferer, Gründer des »Instituts zur Erforschung der Gerüchtebildung« in Paris, hält Klatsch für die älteste Form der Nachrichtenübermittlung.⁵ Schon bei den Neandertalern gingen die Nachrichten – in Ermangelung der Technik – von Mund zu Mund. Wissen ist Macht, mehr Wissen heißt mehr Macht. Das ist die Wurzel der Neugier. Die heiße Ware Herrschaftswissen darf nicht zu Schleuderpreisen unters Volk gemischt werden.

Der Entstehungsort für das Wort Klatsch war das gemeinsame Wäschewaschen der Frauen. Bei der Arbeit der Waschweiber entstanden klatschende Schläge, um auf diese Weise jeden Schmutzleck zu entfernen. Obendrein hatten die Waschweiber Kenntnis von »verräterischen Flecken«.

Sie stießen also ständig auf »Spuren der Privat- und Intimsphäre der Herrschaft«.

Aber was tun ohne Klatsch? Viel Vergnügen ginge verloren. Denn wir lesen, hören und sehen überaus gerne, was sich bei den aktuellen »Dancing Stars«-Kandidaten so alles zuträgt.

Ich erhalte Esstipps von ORF-Ex-»Dancing Stars«-Kollegin Monika Ahrens, damit ich diese anstrengende Zeit wohlbehalten durchstehe. Berührenden Zuspruch gibt es für mich vom wortgewaltigen, aber nicht so ganz tanzaffinen Dieter Chmelar (Teilnehmer bei »Dancing Stars« 2011 – für ihn hieß es in der sechsten Sendung ausgetanzt). Mein lieber ORF-Co-Moderator Wolfram Pirchner, der ein Jahr später bei »Dancing Stars« eine heiße Sohle aufs Parkett gelegt hat, warnt mich nur vor *einem* und der sitzt in der Jury. (Wolfram Pirchner musste leider in der sechsten Sendung gehen. Der langsame Walzer zu »If you don't know me by now« hat nicht ganz den Geschmack der Jury getroffen.)

Das Mattscheiben- und Bandscheiben-Märchen (© Dieter Chmelar) hat somit begonnen. Mein Mobiltelefon steht nicht mehr still. Die österreichischen Tageszeitungen wollen mehr von mir wissen, obwohl ich nichts wissen darf. Wahrheitsgemäß winde ich mich mit der Ausrede, dass ich noch keinen Vertrag unterschrieben hätte, aus der unangenehmen Situation.

Auf der Straße lachen mich unvermittelt mir wildfremde Menschen an. Tun durch das Nicken ihres Kopfes ihr Einverständnis zu meiner Mitwirkung bei der telegenen Tanzshow kund, andere wiederum sprechen mich direkt an und beneiden mich um diese Chance, aus dem ganz normalen Alltagswahnsinn ausbrechen zu können. Viele bewundern meinen Mut, viele äußern Bedenken – der Bandscheibenvorfall sei vorprogrammiert –, die meine Zweifel, ob ich die richtige Entscheidung getroffen habe, nicht wirklich kleiner werden lassen.

Zur Sicherheit statte ich dem Wiener Stephansdom einen Besuch ab. Ich möchte meinen Schutzengel betören und zünde zwei Kerzlein an als Dank, dass er mir den richtigen Tanzlehrer zuweisen wird und dass ich dieses Abenteuer gesund überstehen und genießen kann.

Täglich kann ich in den österreichischen Tageszeitungen über mich lesen:

Wer ich bin. Wer ich sein werde.

(Managerin Marika Lichter ist verwundert, dass ich mich für so etwas hergebe. Beim Lesen dieser Aussage bin auch ich verwundert, denn immerhin hat sich Marika für die erste Staffel 2005 auch »hergegeben« und als erste Siegerin einen Namen gemacht – wir alle erinnern uns mit Freuden an das Showfinale, als sie im royalblauen ABBA-Kostüm und am Arm von Tanzprofi Andy Kainz mit voller Wucht in den siebten Tanzhimmel entschwebte.)

Wie ich bin. Wie ich sein werde.

(Für 2013-»Dancing Stars«-Kandidatin und Schauspielerin Susanna Hirschler bin ich ein Geheimtipp, die sicher mit ihrer Art überraschen wird.)

»Dancing Stars«-Sieger 2013 Rainer Schönfelder rät uns neuen Kandidaten: »Wer nicht fit ist, sollte jetzt noch schnell ein bisschen sporteln. ›Dancing Stars‹ ist beinharte Arbeit, kein Zuckerschlecken.«

»Ermutigen Sie sich selbst – auch wenn Einschüchterungsversuche von außen kommen«, habe ich einmal irgendwo gelesen. »Sagen Sie dem unnötigen Grübeln den Kampf an. Wenn Gedanken wie ›Wenn das nun doch nicht klappt ...‹ durch den Kopf jagen: Bieten Sie diesen negativen Gedanken Paroli.« Das ist nun wirklich machbar und kein Problem, zumindest in der Theorie.

Ich bekomme unzählige Mails:

Birgit: Ist das ALLES wahr??? Machst du wirklich bei »Dancing Stars« 2014 mit – finde ich super und wünsche dir den perfekten Tanzpartner! Ich würde sofort mittanzen, damit ich die Tänze einmal lerne – war ja nie in der Tanzschule!

Ich bin auf jeden Fall dein größter Fan und werde sicher einmal LIVE dabei sein und dich anfeuern!

Ina: Herzliche Gratulation zu deiner »Dancing Star«-Nominierung und schon jetzt toi, toi, toi!! Super, ich freu mich sehr für dich!!!

Brigitte: Habe gesehen, dass du bei den »Dancing Stars« dabei bist! ICH WÜNSCH DIR ALLES GUTE!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!! Das wird sicher eine

spannende Zeit für dich!

Inge und Werner: *Du debütierst als »Dancing Star«! Dies wird sicher eine sehr anstrengende, aber auch interessante Erfahrung für dich. Wir hoffen, dass du sehr, sehr lange dabei sein kannst, und werden für dich voten.*

Claudia: *Habe gerade gelesen, dass du bei der nächsten »Dancing Stars«-Staffel dabei bist. Hochachtung, das finde ich sehr mutig von dir.*

Ups, da ist es wieder: dieses beklemmende Gefühl. Ich, die Perfektionistin, weiß, dass ich mit meinem tänzerischen Nichtkönnen vor ein Millionenpublikum treten muss.

»Perfektionismus ist ein psychologisches Konstrukt, das versucht, interindividuelle Unterschiede bezüglich des Strebens nach möglicher Perfektion und Fehlervermeidung zu erklären«, definiert *Wikipedia*. Und schränkt gleich ein: »Eine einheitliche Definition existiert nicht; Forschergruppen haben zahlreiche Facetten des Konstruktes herausgearbeitet.«

Für den *Duden* (für alle Geborenen vor der »Googlezeit« ist der Duden *das* Nachschlagewerk, wenn es um Begriffsklärung und Rechtschreibung geht; er war ursprünglich ein Wörterbuch der deutschen Sprache, das erstmals am 7. Juli 1880 von Konrad Duden veröffentlicht wurde) ist Perfektion »höchste Vollendung in der (technischen) Beherrschung, Ausführung von etwas; vollkommene Meisterschaft«.

Definition hin oder her – ich weiß nur eines: Ich möchte mit Bravour, Brillanz, meisterhaftem Können, Vollendetheit, Vollendung, Vollkommenheit und Virtuosität meine gelernten Tanzschritte dem sehr geschätzten Publikum zeigen.

Meine Performance sollte vollkommen, unerreicht, unübertroffen, einwandfrei, tadellos, fehlerfrei, fehlerlos, untadelig, makellos, mustergültig, vorbildlich, virtuos, meisterhaft, lupenrein, routiniert, erstklassig, korrekt und tipptopp sein.

»Ermutigen Sie sich selbst - auch wenn Einschüchterungsversuche von außen kommen!«

Mehr Synonyme für die Worte »Perfektionismus« und »perfekt« habe ich nicht gefunden.

Dabei bin ich weit von der Selbsteinschätzung des dreifachen Formel 1-Weltmeisters Niki Lauda entfernt, der im Internet mit folgendem Spruch zitiert wird: »Es ist nicht einfach, perfekt zu sein, aber irgendeiner muss es sein.«⁶

Die offizielle Vertragsunterzeichnung erfolgt am 5. Dezember und ich weiß ganz genau, was mich da geritten hat. In der Pflichtschule hatte ich lauter Einser im Zeugnis, nur im Turnen Dreier. Ich war immer die Schlechteste im Turnunterricht, obwohl ich nie geturnt habe. »Du kannst es nicht, also brauchst du es gleich gar nicht versuchen«, sagte meine Turnlehrerin zu mir. Meine »Dancing Stars«-Teilnahme ist sozusagen die späte Rache an meiner Turnlehrerin und ich weiß, dass sie noch lebt, und ich weiß, dass sie das erfahren wird.

Im Tagebuch steht mit schwarzer Tinte auf weißem Papier geschrieben: »Ich habe zugesagt, ganz schön mutig von mir!«

Und schon kündigt sich die nächste Neuerung an. Gute Freunde raten mir dringend, ein Konto bei *Facebook* zu eröffnen, damit meine tänzerischen Fortschritte für eine große Allgemeinheit dokumentiert und die Werbetrommel so richtig gerührt werden kann. *Facebook* ist ein soziales Netzwerk, das vor zehn Jahren von Dustin Moskovitz, Chris Hughes, Eduardo Saverin und Mark Zuckerberg veröffentlicht wurde. Mit über einer Milliarde Mitglieder gehört es nach unterschiedlichsten Statistiken zu den fünf am häufigsten besuchten Websites der Welt (so weiß es zumindest *Wikipedia*).

Und Unterstützung in jeglicher Form brauche ich, denn die Wertung bei »Dancing Stars« setzt sich aus zwei Komponenten zusammen: Einerseits vergibt eine vierköpfige Jury für jedes Paar Punkte, andererseits stimmen die Zuschauer per Telefonvoting über die Paare ab. Am Ende jeder Sendung verlässt dasjenige Paar, das am schlechtesten bewertet wurde, das Spiel. Am

letzten Abend der Serie werden die Gewinner zwischen den verbliebenen drei Paaren ermittelt.

»Es ist nicht einfach, perfekt zu sein,
aber irgendeiner muss es sein.«

Jedes Jury-Mitglied gibt jedem Paar Punkte zwischen 1 und 10. Die Punkte der Jury-Mitglieder für jedes Paar werden addiert und bringen die Paare in eine Jury-Rangliste. Innerhalb dieser Rangliste erhalten die Paare absteigend Gesamtwertungspunkte, wobei das letztplatzierte Paar einen Gesamtwertungspunkt erhält.

Nach der Zahl der Anrufe werden die Paare ebenfalls in eine Rangliste gebracht, die zu Gesamtwertungspunkten führt. Die Anrufer-Rangliste und somit die Gesamtwertungspunkte werden nicht genannt.

Am Ende jeder Sendung verlässt das Paar mit den wenigsten Gesamtwertungspunkten den Bewerb. Im Finale gewinnt das Paar mit den meisten Gesamtwertungspunkten.

Nun habe ich also eine offizielle Fan-Seite bei *Facebook*: »Lisbeth Bischoff bei DANCING STARS«. Ab dem offiziellen Start der neuen Staffel, der Pressekonferenz, werde ich versuchen, mir eine Fangemeinde aufzubauen. Das ist ein Nebenschauplatz zu »Dancing Stars«, der nicht so einfach zu bewerkstelligen ist. Meine *Facebook*-Einträge sollen die Menschen ansprechen, sie berühren, sie mitreißen, sie mitnehmen in eine Welt, die auch nicht die ihre ist. Es ist ein schnelles Medium – ausgefeiltes Deutsch ist nicht gefragt, wird mir erklärt. Kurz, prägnant, einfach, originell – so soll Persönliches und/oder sollen Blicke hinter die Kulissen preisgegeben werden. Schlüssellochblicke, Liebesg'schichten, Sensationen, Kurioses, Schmerzvolles – das sind die Storys, die interessieren. Fotos soll ich machen, auch wenn mir die Situation noch so fad, blöd, uninteressant, stupid, einfalllos, belanglos oder zum Gähnen langweilig erscheinen möge. Es ist alles gut, was den Eindruck erweckt, dass der Leser an meinem Leben teilnehmen kann. Aha ... Ich lerne also, dass meine Blasen an den Füßen,

die von dem vielen Training in den neuen Tanzschuhen herrühren,
Weltbedeutung und daher ein Recht auf weltweite Veröffentlichung haben.

BLIND DATE: EIN MANN FÜR ALLE SCHRITTE

Die Pressekonferenz am 10. Februar 2014 im Wiener Parkhotel Schönbrunn ist eine Art »Blind Date«. Hier wird mir (wie den anderen Tanzkandidaten) der Mann für alle Schritte im wahrsten Sinn des Wortes zugeschanzt. Von Mitspracherecht keine Rede. Aber wie sollte ich auch wissen, wer am besten zu mir passt. Ich kenne die Tanzprofis ja nur vom Fernsehen. Und als Fernseherfahrene kenne ich den Unterschied von »Schein und Wirklichkeit«. In meiner 42-jährigen Karriere habe ich über 10 000 Interviews mit den unterschiedlichsten Menschen geführt und viele auch privat – fernab des gleißenden Scheinwerferlichts – kennengelernt. Wenn der Lack bröckelt oder gar ab ist, kommen oft die liebenswertesten Mitbewohner auf diesem unserem Planeten zum Vorschein, aber auch so mancher Unleidliche wird enttarnt.

Also kaufe ich die »Katze im Sack«, was den Tanzprofi betrifft. Umgekehrt gilt das ebenso für ihn: Er kennt mich ja auch nur vom Fernsehen, wenn überhaupt. Weiß ich, ob er sich für royale Ereignisse interessiert, über die ich in Sendungen berichte?

Mein »Großer Unbekannter« ist der 36-jährige Tiroler Gerhard Egger. Zum fünften Mal bei »Dancing Stars« dabei, gilt er als »der Denker« unter den teilnehmenden Tanzprofis. Ist das schon der erste Hinweis, wie mich die Menschen sehen, welche Außenwirkung ich habe?

Gerhard tanzte mit Tierschützerin Maggie Entenfellner, mit der Schwimmerin Mirna Jukić (sie hat bei den Olympischen Sommerspielen 2008 in Peking für Österreich die Bronzemedaille über 100 Meter Brust geholt), mit Nora Baumbergerová, besser bekannt als Dolly Buster, und mit der Schauspielerin Doris Schretzmayer.

Als bekannt wird, wer mein »Schrittmacher« ist, konzentriert sich das Interesse auf das »Mannsbild« Gerhard. Die Damenwelt beneidet mich jetzt noch mehr, dass ich mit diesem Mann zusammen sein darf. Auch wenn er mir nur die Tanzschritte beibringen muss, soll, kann.

Ich muss zugeben, dass ich die Vorzüge dieser Verbindung nicht sogleich erkannt habe. Mehr beschäftigt mich der Gedanke, wie ich das tägliche Trainingspensum und diese enge Zusammenarbeit mit einem »fremden« Mann meistern soll. Gerhard als Tanzlehrer und ich als Tanzschülerin – dazwischen liegen 22 Jahre Altersunterschied, 22 Jahre an Lebenserfahrung, 22 Jahre an Tiefschlägen, 22 Jahre an »Hoch«zeiten, 22 Jahre – eine ganze Generation. Eine Generation, die anders denkt, anders aufwächst, andere Lebensmodelle ausprobiert (Fernbeziehungen, Nahbeziehungen, manche wohnen gemeinsam, manche leben getrennt, am selben Ort, in einer anderen Stadt; Kinder werden selbst geboren oder von anderen ausgetragen und zur Welt gebracht, Kinder werden adoptiert etc.).

Ihr gegenüber steht die Generation der »Uhus« (die Unterhundertjährigen), denen ich mich zugehörig fühle. Die meisten von uns sind allerdings auch ganz schön fidel. Wir sitzen nicht mehr still und brav auf der Ofenbank. Vorbei sind für uns die Zeiten, wo man spätestens ab fünfzig dazu verurteilt war, im grauschwarzen Trauerlook den Lebensabend abzuwarten. Die Uhus sind wenig geneigt, ihre Tage in der guten Stube zu fristen, bis Kinder oder Enkel sich erbarmen, sie aus der Isolation zu reißen und zum Nachmittagskaffee abzuholen. Wir flotten Alten sind gesellig und kontaktfreudig. Wir betreiben Sport, gehen wandern oder auch tanzen. Keineswegs haben die Jungen den Zeitgeist für sich gepachtet. Auch wir wissen genau, wo's langgeht. Auch Sparen und Darben für die Erben ist nicht länger angesagt. Ade »Jeunesse dorée«! Die Gründe für den Wandel im Leben der Oldies sind vielfältig. Sie verfügen schon rein physisch über bessere Voraussetzungen als ihre Elterngeneration. Sie sind durch die wesentlich fortgeschrittene medizinische Versorgung gesünder als je zuvor. Viele wollen nach dem Abschied vom Berufsleben nicht Trübsal blasen, sondern mehr auf ihre eigenen Bedürfnisse eingehen. Es ist die Zeit der Reife(n).

Wir flotten Alten sind gesellig und kontaktfreudig.